Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 15

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berner Wochenchronik

Nr. 15 — 1917 | Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“ | den 14. April

April.

Der knurrige April hat seine Launen!
Bald ist er mir ein froher Gast,
Bald muß ich über seine Wildheit staunen!
Wie scharf die Winde um das Haus mir raunen!.
Am Waldrand blüht der Seidelbast.

Bald klatscht auf meinem Dach ein Sintflutregen,
Bald glänzt das Land im Sonnenglast,
Dann wieder liegt der Schnee auf allen Wegen;
Der Föhn muß kommen, um ihn wegzufegen. . .
Am Waldrand blüht der Seidelbast.

Mich bannt ins Haus der teuflisch böse Wille
Der Influenza, die nicht spaßt.
Ich halte mich beim warmen Ofen stille
Und trinke heißen Tee ab der Kamille . . .
Am Waldrand blüht der Seidelbast.

Und stets packt der April mich am Schlawittchen;
Mir ist er trotzdem nicht verhaßt.
Von ihm zum Mai ist nur ein kleines Schrittchen;
Schon hör' ich dessen erstes zages Trittchen. . .
Am Waldrand blüht der Seidelbast.

Jakob Howald.

Eidgenossenschaft

Der Bundesrat hat das Gesuch der Beamten der Bundesbahnen und der Zentralverwaltung um Gewährung des freien Samstagnachmittags abgewiesen.

Am 3. April letzthin fanden neuerdings kleinere Grenzverletzungen durch fremde Flieger statt, und zwar bei Boncourt-Montignez, bei Rodersdorf, Neuweiler und Schönenbuch. Sie wurden von unsern Militärposten ohne Erfolg beschossen. —

Es wird erst jetzt bekannt, daß der am 14. November 1916 von Newyork nach Europa abgegangene italienische Postdampfer „Palermo“, der auf der Ueberfahrt versenkt wurde, eine größere Schweizerpost an Bord hatte. Die letztere bestand aus 30 Briefsäcken mit 130 Einschreibsendungen und einer großen Zahl Briefe, die als verloren zu betrachten sind. Ferner als verloren zu betrachten ist die Post, die Ende 1916 mit dem Dampfer „Magellan“ befördert wurde und in Aegypten, Saigon, Singapore, Manila und Shanghai anfangs November bis anfangs Dezember zur Spedition aufgegeben worden ist. —

Die Erhebung der eidgenössischen Kriegssteuer hat den eidgenössischen Behörden eine angenehme Ueberraschung bereitet. Nicht nur hat das Gesamtergebnis die Erwartungen weit übertroffen, sondern auch die Einzahlungen sind prompter als erwartet erfolgt. Durchschnittlich haben 70 Prozent der gesamten Steuerpflichtigen darauf verzichtet, die Steuer in zwei Raten zu zahlen, und von diesen verzichtete wieder eine schöne Zahl auf den Abzug des Skontos. Das Gesamtergebnis für die ganze Schweiz beträgt mit ziemlicher Sicherheit 120,747,899 Franken, welche Summe sich auf die einzelnen Kantone wie folgt verteilt: Aargau 4,757,483 Franken, Appenzell A. Rh. 715,111 Fr., Appenzell J. Rh. 79,370 Fr., Baselland 846,457 Fr., Baselstadt 16,000,000 Fr., Bern 15,259,173 Fr., Freiburg 1,431,862 Franken, Glarus 2,415,698 Fr., Graubünden 1,623,500 Fr., Luzern 2,552,972 Franken, Neuenburg 4,450,000 Franken, Schaffhausen 2,823,300 Fr., Schwyz 720,000 Fr., Solothurn 3,085,253 Fr., St. Gallen 6,054,000 Franken, Thurgau 1,706,570 Fr., Nidwalden 126,881 Fr., Obwalden 184,565 Fr., Uri 162,216 Franken, Waadt 9,718,488 Fr., Wallis 1,350,000 Fr., Zug 1,385,000 Fr.; total 77,447,899 Franken. Dazu kommen noch Zürich mit 27,700,000 Fr., Genf mit 14,300,000 Fr. und Tessin mit 1,300,000 Franken. Von der Summe von rund 120 Millionen Franken erhält der Bund 96 Millionen; der Rest wird auf die Kantone verteilt. —

Seit dem 5. April abhin hat das Volkswirtschaftsdepartement ein Verbot des Handels mit Milch erlassen. —

Der Umstand, daß die Kohlenversorgung des Landes und namentlich der Bundesbahnen noch immer stark zu wünschen übrig läßt, veranlaßte am 14. bis 17. März in Lausanne eine Besprechung der Vertreter sämtlicher Schweizerbahnen, die zum Ergebnis hatte, daß eine weitere Einschränkung der Fahrpläne vorzunehmen sei. Der Bundesrat hat nun die an der Besprechung vertreten gewesenen Verwaltungen eingeladen, ihre einschränkenden Fahrplanentwürfe bis zum 15. April vorzulegen. Die neuesten Meldungen bringen allerdings die erfreuliche Nachricht, daß um Ostern herum die Kohleneinfuhr aus Deutschland stark zugenommen habe. —

Der Bundesrat hat dem Kanton Basel-Stadt an die Kosten des Ausbaues des Rheinhafens (Anlage eines vierten Geleises am Rheinhafen am Elsässerweg) einen Bundesbeitrag von 50 Prozent oder 24,000 Fr. bewilligt.

Herrn Bundespräsident Schultheß ist es gelungen, von General Friedrich, dem Chef der Abteilung für Gefangene im deutschen Ministerium des Krieges, die Zusicherung zu erhalten, daß die in Holzminden zurückgehaltenen Geiseln aus französischen Gebieten, ungefähr 200 an der Zahl, wieder in ihre Heimat zurückgesandt werden. Frankreich hat den Vorschlag angenommen, die im Elsaß gemachten Geiseln nach Deutschland zurückzusenden. —

Infolge des Abbruches der diplomatischen Beziehungen zwischen Amerika und Oesterreich-Ungarn hat die Schweiz die Vertretung der österreichischen Interessen in Paris, sowie die Vertretung der italienischen und französischen Interessen in Wien übernommen, die bisher von den Gesandten Amerikas in Oesterreich und Frankreich gewahrt wurden. —

Das schweizerische Rote Kreuz hat mit Beginn der Mobilisation eine Sammlung eröffnet, die ihm bis zum 1. März 1917 die Summe von Franken 1,377,723.93 eingebracht hat und die weitaus zum großen Teil für Anschaffung von Unterwäsche verwendet worden ist. Diese Wäsche wurde jeweilen an bedürftige Soldaten unserer Armee abgegeben und zwar sind bis zum 31. März 1917 verteilt worden: 121,588 Hemden, 158,813 Paar Socken, 86,879 Paar Unterhosen, 32,763 Leibchen und Leibbinden, 49,553 Taschentücher, 27,937 Handtücher, 44,469 Pulswärmer, 1562 Paar Pantoffeln. —

Dem Hilfskomitee für notleidende Schweizer in den kriegführenden Ländern sind in der Zeit vom 1. Juli 1916 bis zum 31. März 1917 Beiträge von insgesamt 24,303 Fr. zugegangen. Die Gesamtsumme der Sammlung erreicht damit 270,899 Fr. —

Auswanderungslustige Schweizer, die sich nach Mexiko zu begeben beabsichtigen, müssen von nun ab ihre Pässe von einem Konsularagenten Mexikos visieren lassen, bevor ihnen der Eintritt in Mexiko gestattet wird. —

Schweizerische Blätter besprachen jüngst die Gründung einer landwirtschaftlichen Kolonie für französische Internierte, wobei Frankreich bereit wäre, die erforderlichen Sämereien zu liefern. Das Zentralkomitee für die Beschäftigung der Internierten schlägt jedoch dem Armeearzt vor, statt eine Kolonie zu gründen, solle man die Internierten den Landwirten zur Beschäftigung überweisen. —

Die schweizerische sozialdemokratische Partei hat ein Initiativbegehren in Szene gesetzt, das eine direkte Bundessteuer zur Tilgung der durch den Krieg entstandenen 700 Millionen Franken Schulden der Eidgenossenschaft anstrebt. Und zwar verlangt es eine direkte progressive Steuer auf Vermögen und Einkommen, in der ein Vermögen von unter 20,000 Franken und ein Einkommen von unter 5000 Fr. steuerfrei sein sollen. Das Initiativbegehren wird bereits von den bürgerlichen Parteien bekämpft. —

Die ersten hundert französischen Familienväter aus deutscher Gefangenschaft haben ihre Internierungsorte im Neuenburgischen schon vor Ostern erreicht und konnten das Fest zum Teil bereits mit ihren herbeigeeilten Angehörigen feiern. Indessen hat aber Frankreich die gleiche Anzahl deutscher Familienväter noch nicht herausgegeben. Ursprünglich war geplant, je 5000 deutsche und französische Familienväter in der Schweiz zu internieren. —

Wir haben auf spätestens den 1. Mai nächsthin die Einführung der Brotkarte zu erwarten. Die Tagesration auf den Kopf der Bevölkerung, so heißt es, werde 225 Gramm Mehl sein. Davon dürfen 25 Prozent zu Kochzwecken, der Rest zu Backzwecken verwendet werden, so daß auf die Person täglich 270 Gramm Brot kämen, wenn man rechnet, daß aus 100 Gramm Mehl zirka 165 Gramm Brot gebacken werden kann. —

Aus gewerblichen Berufen

† Karl Lüthi,

gewesener Buchdruckereifaktor in Bern.

Am 9. März abhin ist ein Mann plötzlich von uns geschieden, der es wohl verdient, daß ihm an dieser Stelle Erwähnung getan wird.

Karl Lüthi wurde am 18. Januar 1868 in Bern geboren, besuchte die Mattenschule, und zwar mit Erfolg, denn anläßlich der Rekrutenprüfung erhielt er in allen Fächern die Note 1.

Strebsam und pflichtbewußt von Jugend auf, trat er als Schriftsetzerlehrling in die Buchdruckerei H. Jent in Bern in die Lehre. Nach gutbestandener Austrittsprüfung begab sich unser Freund im Spätherbst 1889 nach Paris, wo er während zwei Jahren in verschiedenen Druckereien konditionierte und während der freien Zeit eifrig dem Studium der französischen Sprache oblag. Nach Bern zurückgekehrt, arbeitete er bei Gebhardt, Rösch & Schatzmann und während 22 Jahren, bis zu seinem Tode, in der Buchdruckerei Stämpfli & Co., wo ihm alsbald der verantwortungsvolle Faktorposten übertragen wurde, von den Geschäftsinhabern geehrt und geschätzt. In jüngern Jahren sahen wir den Verblichenen als tüchtigen Turner, fröhlichen Sänger und patriotischen Artillerie-Soldaten, resp. Gefreiten. Bei Kriegsausbruch im August 1914 weilte er in Leipzig, um die I. internationale graphische Ausstellung zu besuchen. Ohne diesen Reisezweck erreicht zu haben, reiste er flugs nach Hause, um ja rechtzeitig genug auf dem Korpssammelplatz einzutreffen. Wie oft erzählte er uns seine interessanten Erlebnisse dieses seines letzten Militärdienstes im Kanton Tessin.

Der seinem Freundeskreis leider allzufrüh Entrissene war allen denen, die ihm nahestanden, ein wahrhaftiger, vorbildlich treuer Freund von goldlauterem Charakter. In der freien Zeit, vor allem aber anläßlich der Geschäftsferien, erging er sich gerne in Gottes freier Natur, unternahm ab und zu auch Bergtouren oder Reisen ins Ausland, bei welchen Gelegenheiten er sich stets als überaus angenehmer Reisegefährte erwies.

Auf nachlässige, pflichtvergessene Menschen, welchem Stande sie auch ange-

† Karl Lüthi.

hören mochten, war Freund Lüthi nicht gut zu sprechen. Mit welcher Persiflage erzählte er uns beispielsweise seine Unterhaltung mit einem hochgebildeten Adjunkten, der von seinem hohen Chef verriet: „Es gibt eben Menschen, denen die Arbeit, resp. die Erfüllung ihrer Pflicht eine höchst unangenehme Abwechslung im Leben bietet."

Seit Wochen war unser lieber Freund leidend; dessenungeachtet konnte er sich leider nicht entschließen, ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Er wollte bis 10. d. Mts., abends, dem Datum seines Austritts aus der bisherigen Stellung — da ihm eine andere angetragen wurde — unbedingt ausharren und fiel so seinem ihm eigenen Starrsinn und seinem ans Extreme grenzenden Pflichtbewußtsein zum Opfer.

Von den vielen uns zugekommenen Zuschriften sei nur die von Herrn Oberst B. in C. erwähnt: „Ihre Nachricht, K. L. betreffend, hat mich und meine Frau sehr betrübt. Was hat diesen braven Mann, diesen guten Kameraden bewogen, diese unselige Tat zu vollbringen? Wie wird er gekämpft und gelitten haben, bevor er zur Ausführung schritt? Wer wird es je vernehmen? Gott sei ihm gnädig! Sein Andenken wird von allen, die ihn kannten, in Ehren gehalten werden. Seine Freunde haben unendlich viel verloren."

Im Berner Krematorium bot eine ernste, zahlreiche Trauerversammlung dem toten Freunde den Abschiedsgruß. Pfarrer Haller und Faktor Willimann zeichneten in bewegten Worten ein getreues Lebensbild unseres treuen Freundes. Mir war er mehr. F. K.

Aus dem Bernerland

Der Regierungsrat des Kantons Bern hat ein Gesetz genehmigt und an den Großen Rat gewiesen, das die vorübergehende Erhöhung des Salzpreises vorsieht. — Die kantonale Hilfskommission wird ermächtigt, an sieben kantonale und stadtbernische Arbeiterverbände (Metallarbeiter, Holzarbeiter, Buchdrucker, Lithographen, Steinarbeiter, Hilfsarbeiter im graphischen Gewerbe, Buchbinder) an ihre seit Kriegsausbruch geleisteten Aufwendungen für Arbeitslosenunterstützung Beiträge von 25 Prozent oder zusammen 14,700 Fr. auszurichten.

In Linderli bei Eggiwil zündete eine ruchlose Hand das Wohnhaus der Witwe Schenk an, und da die Bewohner zurzeit alle abwesend waren, brannte es bis auf den Grund nieder. —

Der Ausschuß für kirchliche Liebestätigkeit gibt bekannt, daß letztes Jahr 1951 Kinder aus 66 bernischen Gemeinden oder 245 Kinder mehr als im Vorjahre die Wohltat eines stärkenden Ferienaufenthaltes haben genießen können. —

Die Zwangserziehungsanstalt Trachselwald wird demnächst auf den Tessenberg obenher Twann übersiedeln. Erstens waren die sanitären Verhältnisse in Trachselwald geradezu unhaltbar geworden und zweitens sollen die Zöglinge dieses Frühjahr die Arbeiten zur Trockenlegung des 800 Hektaren großen Sumpfes auf der Tessenberger Hochebene an die Hand nehmen. —

Die sogenannte „Kirschbaumlaui" oder „Grundlaui" ging dieser Tage bei Hopflauenen in der Gemeinde Gadmen als mächtige Lawine nieder und riß ein mächtiges Stück Wald, der Bäuertgemeinde Nessenthal gehörend, nebst einer großen Zahl Obstbäume mit. —

Eine Vereinigung der bernischen Butterfirmen machte dieser Tage die Regierung auf den Uebelstand aufmerksam, wonach viele Butter nach Kantonen abtransportiert wird, in denen die Kontrolle über die Höchstpreise locker gehandhabt wird. Die genannte Vereinigung verlangt nun die Zentralisation der Butter, damit eine gerechte Verteilung derselben stattfindet. Der Regierungsrat hat die Eingabe in empfehlendem Sinne an das schweizerische Volkswirtschaftsdepartement weitergeleitet. —

In Vorderfultigen bei Rüeggisberg sind letzte Woche zwei hoffnungsvolle Schulkinder von 14 bis 15 Jahren an der Genickstarre gestorben. Die Behörden haben sofort die nötigen Maßnahmen getroffen, um eine Verbreitung der Krankheit zu verhüten. —

Nach 50jährigem Schuldienst ist in Ins der auch durch seine Dialektstücke bekannt gewordene Lehrer Joel Leuenberger in den wohlverdienten Ruhestand getreten. —

In Krattigen bei Spiez hat sich ein Uhrenfabrikant niedergelassen, der gesonnen ist, diesen Industriezweig dort einzuführen. Für die Erlernung dieses Berufes haben sich bereits einige Frauen und Töchter gemeldet. —

Der bernische Regierungsrat hat eine Eingabe an das schweizerische Justiz- und Polizeidepartement gerichtet, worin er die Einleitung von Maßnahmen zur Belebung der Bautätigkeit empfiehlt und um ein gemeinsames Vorgehen seitens des Bundes, der Kantone und der Gemeinden anregt, um so der drückenden Wohnungsnot einigermaßen abzuhelfen.

Die 80,000 Franken Teuerungszulagen, die der Staat Bern bewilligte, kamen 694 Lehrern und Lehrerinnen zugut. Die Zulagen, die sie erhielten, betrugen 75—250 Franken. Dazu haben bis jetzt 218 Gemeinden an 321 Lehrer und 257 Lehrerinnen Teuerungszulagen im Gesamtbetrage von 53,545 Franken bewilligt. Die Zulagen betrugen 20 bis 250 Franken. 39 Gemeinden haben ihren Lehrern Besoldungserhöhungen gewährt. Im ganzen haben Staat und Gemeinden des Kantons Bern ihren Lehrern Teuerungszulagen in der Höhe von 177,000 Franken bewilligt. —

Vergangenen Gründonnerstag fanden die diesjährigen Patentprüfungen für Primarlehrer statt. 76 Kandidaten bestanden die Examinas, davon 53 vom bernischen Staatsseminar, 19 vom evangelischen Seminar Muristalden und 4 auswärtige. —

Letzte Woche konnte die Sekundarschule in Münsingen ihr fünfzigstes Gründungsjahr feiern. Auf diesen Zeitpunkt hat Herr Lehrer Lüdi eine Jubiläumsschrift verfaßt und herausgegeben, die allen Schülern ein wertvolles bleibendes Andenken bleiben wird. —

Letzten Montag, 9. April, haben die Lehrlingsprüfungen für die Lehrtöchter und Lehrlinge des Mittellandes ihren Anfang genommen. Die Zahl der Prüflinge beiderlei Geschlechts beträgt 460, unter denen sich 114 angemeldete Damenschneiderinnen befinden; im übrigen aber sind die Fächer der Metallbranche, wie Schlosserei, Mechanik und Schmiede vorwiegend. —

Der Vorsteher der Knabenerziehungsanstalt Bächtelen, Herr A. Schneider, konnte am 2. April das 25jährige Jubiläum der Vorsteherschaft feiern. Im engern Rahmen fand aus diesem Anlasse eine bescheidene Feier statt, an der u. a. auch Herr Regierungsrat Burren teilnahm und in einer Ansprache der Verdienste des Jubilars gedachte. —

Am 21. Mai nächsthin wird der bernische Große Rat zur ordentlichen Frühjahrssession zusammentreten. —

Aus der Stadt Bern

† Arnold Fankhauser,

gew. Gipser- und Malermeister in Bern.

Nach langem Krankenlager und schmerzhaftem Leiden ist letzthin Herr Malermeister Fankhauser gestorben. Als Sohn eines Kleinbauern am 5. November 1860 in Ilfingen geboren, kam er nach dem Tode seiner Mutter zu Verwandten nach Pieterlen, wo er seine Schul- und Jugendzeit verlebte. Mit 16 Jahren kam er durch Vermittlung des Herrn Pfarrer Dick nach Bern und erlernte im Geschäft Gfeller in der Länggasse den Gipser- und Malerberuf. Nach Absolvierung der Rekrutenschule als Kanonier in Thun, trieb es den jungen Malergesellen auf die Wanderschaft, um das bisher Erlernte zu vervollständigen und zu erweitern. Sein Weg führte ihn nach Genf, später nach Frankreich, dann wieder zurück nach der Ostschweiz; zuletzt arbeitete er längere Zeit in Luzern. 1886 kehrte Herr Fankhauser nach Bern zurück, arbeitete u. a. auch an der Innenausstattung des Bundeshauses Ostbau unter Maler Gysi und verassozierte sich 1893 mit Herrn Zachmann. Zwei Jahre später löste er dieses Verhältnis und gründete nun ein eigenes Geschäft, das er dank seines rastlosen Arbeitseifers, seines eisernen Fleißes und der völligen Hingabe an die Pflichten seines Berufes zu schöner Blüte brachte. Alle Arbeiten, auch die kleinste, die ihm von Privaten, vom Staat oder der Gemeinde Bern übertragen wurden, führte er sauber, kunstgerecht und gewissenhaft aus, wodurch er sich schon nach kurzer Zeit einen treuen Kundenkreis sicherte. Neben seiner Arbeit war Herr Fankhauser ein treubesorgter Familienvater und ein warmherziger Freund für alles Schöne und Gute. Von aufrichtigem, geradem Charakter beseelt, suchte er nach dem Guten in den Menschen, wohl wissend, daß die Schattenseiten jedes einzelnen nur zu gerne das menschlich Warme im Wesen überwuchern. —

† Arnold Fankhauser.

Der Kartoffeltag hat einen schönen und guten Verlauf genommen und viele Ueberraschungsmomente gezeitigt. Im ganzen wurden 21,505 kg gesammelt und zwar in der Länggasse 5104 kg, Lorraine-Breitenrain 3885 kg, Kirchenfeld-Schoßhalde 4324 kg, Mattenhof-Weißenbühl 4358 kg, Altstadt 2127 kg, Matte-Marzili-Altenberg 1707 kg. Wer unter den Hausfrauen bei der Sammlung übergangen wurde, kann seine Kartoffelspende auf dem Wachtlokal der städtischen Polizeidirektion abgeben oder telephonische Mitteilung machen (Telephon 2000), wann sie abgeholt werden kann. —

Die Burgergemeinde hat die Ausrichtung einer Teuerungszulage an ihre Beamten, Angestellten und Arbeiter beschlossen, sofern die Besoldungen der betreffenden die Höhe von 3000 Fr. nicht erreichen. Die Ansätze betragen 150 Fr. für Verheiratete, Verwitwete oder Geschiedene mit eigenem Haushalt und 100 Franken für Ledige, mit Zuschlag für jedes Kind oder jeden zu unterstützenden Familienangehörigen von 30 Franken. —

Die Burgergemeinde der Stadt Bern hat die nachfolgenden Bewerber in das bernische Burgerrecht aufgenommen: Herrn Alfred Bieri aus Schangnau, Dr. phil., Gymnasiallehrer; Herrn Alfred Gerber aus Langnau, Buchhalter, mit seiner Gattin und vier Kindern; Herrn Magnus Maikler aus Grundsheim (Württemberg), Kaufmann in Bern, mit seiner Ehefrau und vier unmündigen Kindern; Herrn Albert Friedrich Möri, von Lyß, Beamter der Generaldirektion der S. B. B. in Bern. Sie hat ferner das sogenannte Großackergut in Muri um die Summe von 98,000 Fr. gekauft und dem Kunsthalle-Verein Bern an den Bau der geplanten Ausstellungshalle jenseits der Kirchenfeldbrücke einen Beitrag von 20,000 Fr. bewilligt. —

Die Zahl der Telephonabonnenten ist letztes Jahr in der Stadt Bern auf 4976 angewachsen (Zunahme gegenüber dem Vorjahre: 283). Die Gesamtzahl der Gespräche belief sich auf 7,977,018, die der beförderten und empfangenen Telegramme (Durchgangs- und übertelegraphierte Telegramme nicht inbegriffen) 489,797 oder 1338 im Tag. —

Herr Polizeiinspektor Stucki hat auf Ansuchen des gesamten Gemeinderates hin seine Demission zurückgezogen und sich bereitfinden lassen, in der gegenwärtigen schwierigen Zeit auf seinem verantwortungsvollen Posten auszuharren.

Der verdienstvolle Obergärtner unseres Botanischen Gartens, Herr Alexander Schenk, konnte am 1. April letzthin auf eine 25jährige segensreiche Tätigkeit als Leiter der gärtnerischen Anlagen des für die Wissenschaft und die Allgemeinheit hochwichtigen Botanischen Gartens zurückblicken. Kaum der Schule entwachsen, trat er seinerzeit als Lehrling in das damals noch bescheidene Institut ein und rückte dann 1892 vom Gehilfen zum Obergärtner empor. Eingedenk der Verdienste, die er sich während der langen Spanne Zeit von 25 Jahren um den Garten erworben, ließen es sich seine Oberbehörde, sowie ehemalige Studierende nicht nehmen, Herrn Schenk an seinem Ehrentage mit Geschenken und künstlerisch ausgeführten Urkunden zu überraschen. Den zahlreichen Glückwünschen schließen auch wir uns freudigen Herzens an. —

Dem freien Gymnasium Bern ist der Schul- und Turnplatz hinter dem Bogenschützenhaus am Rand des Dählholziwaldes gekündet worden, da derselbe zu Pflanzzwecken verwendet werden soll. Auch andere Plätze auf dem Kirchenfeld, die bisher als Bauland zu haben waren, werden zu Pflanzplätzen umgearbeitet. —

Am Ostersonntag starb an den Folgen einer Lungenentzündung Herr Ferdinand Toggenburger, der Inspektor der Betriebssektion des schweizerischen Eisenbahndepartements, ein tüchtiger, allgemein geachteter Beamter. —

Ueber die vergangenen Ostertage haben sich in Bern mehrere bedeutende Unfälle ereignet. Im Tramdepot ging einem Arbeiter, während er unter einem Wagen beschäftigt war, ein Wagenrad über die linke Hand und zerquetschte ihm die Finger. — Auf dem Kornhausplatz kam eine Frauensperson, die am Arme eines Mannes ging, unter ein dahersausendes Automobil und wurde schwer verletzt, während der Mann mit dem

Schrecken davonkam. — Am Karfreitag fiel ein Knabe, während er mit seinen Kameraden spielte, über die 5 Meter hohe Stützmauer an der Schütte und zog sich eine Quetschung des Rückens zu. Alle drei Verunglückten befinden sich im Inselspital. —

Am Morgen des 7. April stürzte ein junger Spengler, welcher auf dem Dache des Neubaues der Telegraphenwerkstätte im Mattenhof beschäftigt war, plötzlich ab. Der Unglückliche stürzte kopfüber in den Hof hinunter und war sofort tot. Er hinterläßt eine Witwe mit 3 unerzogenen Kindern. —

Trotzdem der Gemeinderat ein Verbot des Verkaufs von Weidekätzchen erlassen hat, konnte man solche an den letzten Markttagen in erheblichen Mengen sehen. Es geht scheint's damit wie mit den Hutnadeln im Tram. Die Verbote sind gemacht worden, damit sie umgangen werden. —

Trotz der schlechten Zeiten und der nicht gerade günstigen Witterung war der Verkehr auf den Bahnen um die Osterzeit herum ein sehr reger. Die Züge waren allerdings neben den Ausflüglern auch von Militär-Urlaubern stark in Anspruch genommen. —

Die Metzgermeister der Stadt haben an den Regierungsrat das berechtigte Gesuch gerichtet, der Genuß des Eingeschlachteten, wie Kutteln, Nieren, Leber ꝛc., sei an den fleischlosen Tagen zu verbieten und die Schließung der Metzgereien an den betreffenden Tagen anzuordnen. —

Die diesjährige Frühjahrsmesse auf der Schützenmatte beginnt nächsten Sonntag, 15. April, und dauert bis zum 29. April. Die Messe auf dem Bärenplatz findet nicht statt. —

Der Kriegsbericht

mußte leider besonderer Umstände wegen in dieser Nummer wegfallen; er soll in der nächsten Nummer nachgeholt werden.

Die Redaktion.

Kleines Feuilleton

Erinnerungen an Arnold Lang.

Schon sind drei, vier Wochen ins Land gegangen, seit die Nachricht vom plötzlichen Tode von Polizeidirektor Arnold Lang durch die Presse ging, und immer noch zweifle ich: Ist es denn möglich, daß eine so unverbrauchte Kraft gebrochen und ausgeschieden wird? Es bäumt sich etwas in mir auf gegen die Weltvernunft, an die man trotz allem und allem immer wieder glauben möchte, und die einmal in einem Gleichnis den grimmigsten Fluch ausgesprochen hat gegen den, der sein Talent in der Erde vergräbt. Mit Arnold Lang ist eine Summe von Fähigkeit in das Nichts verflogen, deren Verlust vielleicht nur der zu ermessen vermag, der mit ihm gearbeitet hat.

Die Nachrufe haben von dem Politiker, dem Zeitungsmann, dem Soldaten lang gesprochen. Ich trauere um ihn, als um einen Künstler, um einen jener seltenen Menschen, die bei jeder ernsten Sache, der sie sich einmal angenommen haben, mit Leib und Seele dabei sind und hingeben, was sie aufbringen an Kraft, Verstand und innerer Anteilnahme, und die geleitet werden von dem sicheren Instinkt für den Weg, den eine gesunde Entwicklung aller notwendigerweise einschlagen muß.

Ich lernte Lang persönlich kennen, als er die Leitung des Berner Intelligenzblattes übernahm, an dem ich damals Lokal- und Feuilleton-Redaktor war. Wir beobachteten uns im Anfang mit dem Mißtrauen, mit dem sich neue Berufskollegen begegnen. Aber schon am zweiten, dritten Tag waren unsere Arbeitsstunden von dem Zauber durchrieselt, der uns bis zu Langs Austritt zusammengehalten hat, und dieser Zauber heißt: Fröhlichkeit. Lang konnte lachen, und er lachte leidenschaftlich gern. Wir hatten unsere Schreibstuben nebeneinander. Ich schuftete vielleicht an einer Theaterkritik, plötzlich geht's drüben los: „Hahaha", und im nächsten Augenblick steht er unter meiner Türe und liest mir irgend eine journalistische Geschmacklosigkeit vor, auf die er beim Durchstöbern der Zeitungen gestoßen ist; oder er hat einen famosen Witz gefunden, und er muß seine Heiterkeit zu mir herübertragen und wir lachen eine Weile. Und mit der Fröhlichkeit dieses Augenblickleins im Herzen arbeiten wir weiter, arbeiten leicht und mit Lust. Ich erinnere mich dieser beiden Jahre der Zusammenarbeit mit Lang als eines eigentlichen Arbeitsfestes. Und wir waren dabei, unbekümmert, ob der Tag zehn oder vierzehn Arbeitsstunden habe. — Und wie hat der Humor, der Lang nie verließ, uns aneinander zu Kritikern werden lassen! Wir wagten so manchen frechen Scherz über die Dinge, die draußen in der Welt passierten, wie hätten wir davor zurückschrecken sollen, über uns selber Witze zu machen? Und wie ließ sich mit einer lustigen Anspielung über eigene Fehler und Entgleisungen spotten, und da der Spott von Herzen kam und fröhlich und ohne Bosheit vorgetragen wurde, so ging er auch zum Herzen ein. Ich habe nie einen schärferen, aber auch nie einen liebenswürdigeren Kritiker gehabt, als da ich mit Lang zusammenarbeitete.

Gleich einem allezeit blühenden und duftenden Fliederbaum ragte die Fröhlichkeit in unsern Arbeitstag; seine Wurzeln aber hatte er in einer ernsten und vertieften Weltanschauung. — Wir haben uns sehr gehütet, je ein Gespräch über politische oder gar religiöse Grundsätze zu führen. Wir wußten beide, so ganz bestimmt könne man weder in der Politik, noch in der Religion etwas wissen. Wo die letzten Dinge in Frage kämen, da gäbe es im besten Falle ein instinktives Ahnen, aber keine Erkenntnisse. Und das ist es, was Lang innerlich zu dem machte, was ich einen Künstler nenne. Er war so anders als die Parteibüffel, die ich links und rechts hatte kennen lernen. Er ging nicht mit politischen Ueberzeugungen hausieren. Für Dinge, die an der Oberfläche lagen, politische Tages- und Parteifragen stand er ein auf seine vornehme und ruhige Weise. Aber nie verwechselte er, was heute und namentlich vor dem Krieg so entsetzlich häufig vorkam, die Partei mit dem Zweck der Politik, sie war ihm allezeit nur Mittel. — Aber als Mittel schätzte und würdigte er sie und brachte ihr Opfer. — Ein Staatsmann schlummerte in Lang. Ein heiliger Drang lebte in ihm, zu schaffen und zu wirken, seine ganze Persönlichkeit in den Dienst der Entwicklung zu stellen, und sicher, er hätte mit der Kraft seines offenen herzlichen Gemütes immer das Alleinwichtige im Auge behalten und dem Nebensächlichen die Bedeutung zugewiesen, die ihm der Tag gab. — Die Erinnerung an Dr. Arnold Lang hat mir während den schweren inneren Krisen, die unsere Demokratie in den ersten Jahren durchmachte, den Glauben an die Volksherrschaft erhalten: Es gab und gibt Männer in unserer Politik, die weder bloße Formalisten, noch Parteifanatiker sind, sondern die Berufung des Künstlers in sich tragen und dem Gott in ihrem Innern gehorchen als selbstlose Diener und Träger der Entwicklungshoffnung!

Um Weihnachten 1914 traf ich Lang an der Grenze. Ich verbrachte einen Abend mit ihm im Kreise der Offiziere seines Bataillons. Wieder flog ihm meine ganze Hochachtung und Liebe zu. Derselbe Geist der Fröhlichkeit und Kameradschaft, der die Stunden auf unserer Redaktionsstube durchsonnt hatte, war um diese Offiziersgesellschaft, und von Lang strömte die ansteckendste Heiterkeit aus. Ich sehe ihn noch, auf einem Sofa lehnend, die Stiefel unter den Tisch spreizend und ein Liedlein anstimmend. Er singt ein wenig falsch; aber wie ihm die Aeuglein glänzen, wie er dabei ist, wie fröhlich und ausgelassen! Kaum ist das Lied zu Ende, gibt er dem einen Oberlieutenant einen Befehl für morgen. Der klappt die Absätze zusammen: „Zu Befehl, Herr Major." Ein ganz kurzes Augenblicklein hat der strengste dienstliche Ton geherrscht, und jetzt schon wieder alles gemütlich, menschlich einander nah! — Und am andern Tag, da wir an die äußerste Grenze hinausgingen und alle Augenblicke von Schildwachen angerufen wurden, da hat er mir von dem Leid erzählt, das den und jenen Soldaten in der Familie betroffen habe, und was es für die Leute bedeute, jetzt und so lange hier draußen zu stehen. Und was ich weiter sah, das hat mir die Ueberzeugung gegeben, daß es keine Phrase sei, daß Truppen für ihre Offiziere durch jedes Feuer gehen können.

Ein Jahr später traf ich Lang wieder. Er hatte damals einen längeren Dienst im Generalstab getan. Wir unterhielten uns, aber mir war, er sei nicht dabei, als denke er ganz andern Dingen nach. Kurz vor dem Abschied sagte er (wir hatten vom Kriege gesprochen): „Was jetzt geschieht, ist so ungeheuerlich, daß man überhaupt nicht mehr weiß, wo man einen Halt finden soll."

Die Worte sind mir um so klarer in Erinnerung geblieben, als sie mich tief erschütterten. Ich hatte in dem forschen Soldaten, dem fröhlichen Bejaher einen Hoffenden gesucht, der innerlich überzeugt war, wir würden dieses Gräßliche überwinden.

Jakob Bührer.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Jules Werder in Bern (Teleph. 672.) — Für die Redaktion: Dr. H. Bracher, Spitalackerstraße 28, Bern (Teleph. 5302).